

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 49 (1993)

Buchbesprechung: Rezensionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

REZENSIONEN

ANNE FRANK TAGEBUCH. Fassung von Otto H. Frank und Mirjam Pressler. S. Fischer Verlag Frankfurt a. M. 1991, 316 Seiten mit 25 Fotos (34,- DM).

An sich bedürfte das Tagebuch der Anne Frank keiner besonderen Vorstellung mehr, wenn nicht Alt- und Neonazis jahrzehntelang ihrer «Auschwitzlüge» auch noch eine «Anne Frank-Lüge» beigefügt hätten. Auch dieser Angriff auf die Glaubwürdigkeit eines Zeitzeugen – hier in Gestalt eines bereits mit 15 Jahren in Bergen Belsen umgekommenen, früh gereiften, schriftstellerisch hoch begabten, sensiblen und intelligenten jüdischen Mädchens – wird ein Schandfleck «unbewältigter Vergangenheit» bleiben. Aus der angeblichen Fälschung wurde nach Einholung unzähliger Gutachten, in und ausserhalb unschöner Gerichtsverfahren, die mit der Herausgabe einer wissenschaftlich-kritischen Ausgabe 1988 dokumentierte Feststellung der Echtheit sämtlicher vorliegender Textfassungen, sowohl der ersten und der von A.F. selbst erarbeiteten zweiten Fassung als auch der von ihrem Vater Otto Frank erstmals 1947 veröffentlichten, jedoch aus verständlichen Gründen persönlicher Diskretion gekürzten Fassung, die wir in der Übersetzung von Anneliese Schütz alle kennen.

Die nun vorliegende Ausgabe enthält authentisch und ungekürzt die von A.F. selbst erarbeitete Zweitfassung (einschliesslich der unverändert gebliebenen Teile der Erstfassung). Der Text wurde von Mirjam Pressler neu ins Deutsche übersetzt und dabei die stilistischen Eigenheiten des holländischen Originals mehr berücksichtigt als bisher. Stichprobenweise kann man unschwer feststellen, dass die jetzige, vom Anne Frank-Fonds Basel autorisierte und mit einem Nachwort versehene endgültige deutsche Ausgabe nach Umfang und Übersetzung kaum noch mit der uns bisher bekannten zu vergleichen ist.

Dieses Buch ist wahrhaftig «eine Ehrenbezeugung für Anne Frank und die mehr als eine Million jüdischer Kinder, die im Zweiten Weltkrieg ermordet wurden» (Pais, niederl. Wissenschaftsminister).

Hans L. Reichrath

Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder: JUDEN - CHRISTEN - DEUTSCHE. Band 2/I: 1935-1938 «Entrechitet». Calwer Verlag Stuttgart 1992, 457 Seiten, 34,- DM.

Bei unserer Besprechung des 1. Bd. (*Judaica* 3/1991) erhofften wir das baldige Erscheinen des 2. Bd., doch der liess etwas länger auf sich warten. Nun ist er als Teilband 2/I erschienen, der Gund: «Mit der deutschen Einheit war es den Autoren erstmals möglich, die ihnen bislang verschlossenen umfangreichen Bestände des ehemaligen Zentralen Staatsarchivs der DDR, jetzt Bundesarchiv Abteilung Potsdam, einzusehen. Die zum Teil überraschenden Funde kommen vor allem in Halbband 2/2 sowie in den geplanten Folgebänden 3 (1938-1941) und 4 (1941-1945) zum Tragen.»

Was ich schon damals schrieb, gilt erneut: ungeheuer spannend geschrieben und abwechslungsreich-informativ aufgemacht, mit unzähligen Bildern, Tabellen, faksimilierten Urkunden, Plakaten, Texten und einem Dokument. Anhang. Man wird gleichermaßen zum fortgesetzten Durchblättern oder zum Lesen der kleinen, überschaubaren Einzelabschnitte verleitet: Lesebuch und Nachschlagewerk in einem.

«Entrechtes» – die Zeit von 1935 bis 1938 war bestimmt von den Nürnberger Gesetzen und ihren Folgen, die hier wirklich einmal elementar-anschaulich dargestellt werden, soweit sich das bei der Absurdität dieser «Hirnrissigkeit» überhaupt leisten lässt. Mit dem Schwerpunkt «Die Preussensynode in Steglitz vom 23.-26. Sept. 1935» gerät «die Bekennende Kirche auf den Prüfstand». Marga Meusel gehört wieder einmal zu den wenigen Mahnern der Stunde. «Die organisierte Hilfe für christliche „Nichtarier“ lässt auf sich warten». Um Judentaufen wird heftig gestritten.

«Ausgrenzung und Abschiebung in judenchristliche Gemeinden» in vielerlei unwürdigen Spielarten werden beispielhaft dargestellt. Zu Recht ist Hermann Maas, dem «stadtbekannten Judenpfarrer», ein eigenes Kapitel gewidmet. Neben den Problemen der Bekennenden Kirche und ihrem kirchenpolitischen und theologischen Standort sind weitere Schwerpunkte: «Rassentrennung in der Schule» und die Behandlung der christlichen «nichtarischen» Schüler, der Kampf um das «Judenbuch» Altes Testament, die «Judenfrage» im Konfirmandenunterricht, die Ausgrenzung mehrerer «judenchristlicher» Kirchenmusiker, «Die theologische Wissenschaft als Magd der NS-Judenpolitik» (Bsp. Gerhard Kittel), der Ariernachweis für Pfarrer und seine Einführung bei der Aufnahme in das Tübinger Stift sowie die Pfarrämter als «Sippenforschungsinstitute».

Alle Bände dieses auch didaktisch hervorragend aufbereiteten Werkes gehörten in jede Gemeindebibliothek und sollten von den Pfarrern als Pflichtlektüre betrachtet werden!

Hans L. Reichrath

Eberhard Röhm / Jörg Thierfelder: JUDEN - CHRISTEN - DEUTSCHE. Band 2/II 1935-1938 Entrechtes. Calwer Verlag Stuttgart 1992, 353 Seiten, 32,- DM.

Nach den bereits vorausgegangenen Besprechungen bedarf dieser, unmittelbar an den Teilband 2/I anschliessende zweite Teilband für die Zeit der Entrechung bis 1938 keiner erneuten Empfehlung mehr. Er behandelt drei Schwerpunkte:

«Die Verstrickung der Evangelischen Kirche in die NS-Judenpolitik» wird exemplarisch dargestellt an fünf Einzelschicksalen «nichtarischer» Pfarrer (B. Benfey aus Göttingen, H. Ehrenberg aus Bochum, H. Lebrecht aus Gross-Zimmern/Hessen, W. Ölsner aus Berlin und K. Lehmann aus Durlach mit seinen Briefen an eine «nichtarische» Theologiestudentin). An drei Notlagen (Fehlen eines Winterhilfswerkes für christliche «Nichtarier», Ratlosigkeit in Auswanderungsfragen und zwangsweise Einführung «jüdischer» Vornamen) wird die gerade bei «nichtarischen» Christen bes. schmerzlich zutage tretende Hilfsbedürftigkeit vorgestellt. Die Arbeit einzelner Organisationen und Institutionen, die sich dem Schicksal «nichtarischer» Christen bes. annahmen (Innere Mission, Judenmissionsgesellschaften, judenchristliche Selbsthilfen und «Büro Grüber») wird beschrieben.

Auch massgebliche Kreise und Verantwortungsträger in den Kirchen waren zufirst vom Rassenantisemitismus vergiftet. Ein Denunziant brachte es auf den Punkt: «Nach meiner Ansicht kann ein Jude dreimal getauft sein, jüdisches Blut bleibt jüdisches Blut... Es ist bestimmt nicht der Wille unseres Kanzlers Adolf Hitler, dass heute noch ein Pastor im Dienst ist, der nichtarischer Abstammung ist, denn die Juden sind und bleiben unser Unglück.» – Tröstlich, dass es trotz allem Gemeinden gab, die sich mehrheitlich hinter ihren Pfarrer stellten und sich gegen seine Abschiebung oder Zwangspensionierung wehrten. Doch die Kirchenleitungen (auch sog. intakter Landeskirchen) haben dann dem Druck der Partei und des Staates nachgegeben, aus Angst, «die Kirche» könnte Schaden nehmen, wenn sie für «Nichtarier» eintritt. Heute wissen wir: Die Kirche hat gerade deshalb Schaden genommen!

«Das Problem „Kirche und Israel“ oder „die judenchristliche Frage“ ist für die Kirche bislang eine Bekehrungsfrage gewesen, ist aber jetzt auch zu einer Bekenntnisfrage geworden». – «Das Christuszeugnis der Kirche und ihr Verhältnis zu Israel stehen in einem direkten Zusammenhang». (So 1938).

Genau an diesem Punkt könnte es einen Sinn machen, das Verhältnis Kirche – Israel in unseren Kirchenverfassungen festzuschreiben, obgleich man nüchtern sehen sollte, dass dies in Ausnahmezeiten solchen Ausmasses wie nach 1933 möglicherweise auch nicht helfen würde. Nur: Niemand kann bestreiten, dass das Bewusstsein einer größeren Zahl Christen geschrägt und vorbereitet wäre, trate eine solche Entwicklung erneut ein. Dass der Antisemitismus unter uns trotz der Holocausterfahrung nicht überwunden ist, belegen in erschütternder Weise die rechtsradikalen Auswüchse der letzten Zeit, die in ihrer Fremdenfeindlichkeit überkommene antisemitische Denkmuster und Parolen mittransportieren.

Wer dieses Buch gelesen und trotzdem noch nicht begriffen hat, zu was Menschen und Christen fähig sind, und dass den Anfängen energisch zu wehren ist, wird zumindest einen potentiellen Beitrag dazu leisten, dass sich Gleiches oder Ähnliches wiederholt. Davor kann es einen nur schaudern, die Signale sind bereits unüberhörbar!

Hans L. Reichrath

Bernhard Dieckmann: JUDAS ALS SÜNDENBOCK. EINE VERHÄGNISVOLLE GESCHICHTE VON ANGST UND VERGELTUNG. Kösel-Verlag München 1991. 367 S., 36 DM

Seit der Niederschrift der Evangelienberichte hat wohl kaum eine Gestalt das christliche Gefühl derart berührt wie diejenige des Judas Ischariot und seines Verrates. Für den Leser hat diese Figur von Anbeginn an das christliche Gefühl verletzt. Damit aber entstand auch jenes klassische Feinbild, das von der Kirche auf das ganze jüdische Volk übertragen wurde und eine der Wurzeln des Antisemitismus geworden ist.

Es ist das Verdienst des Autors, die Geschichte dieser Gestalt und ihre Wandlungen während des Mittelalters und der Neuzeit aufgezeigt zu haben. Er beleuchtet das Motiv des Judas und seines Verrates in der mythischen und Legendenliteratur ebenso wie in der Kunst, im Volksglauben und dem Brauchtum.

Mit Recht weist der Verfasser auf die Parallelie dieses Verrates zur Sünde des Urelementarpaares hin, welche in katholischer Sicht ja eine *felix culpa* ist. Wie diese ist auch der Verrat des Judas eine Voraussetzung für den Ablauf des christlichen Heilsgeschehens.

Jede Zeit hat ihr eigenes Feinbild, ihren Sündenbock, der alles Böse trägt und verkörpert. Der Autor geht nicht so weit wie gewisse gnostische Schriften, für welche Judas eine komplementäre Gestalt zu Jesus ist. Aber es gelingt ihm, Verständnis für das Böse, das in uns allen wirksam ist, zu wecken.

Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zu einem aktuellen Problem der Religionsgeschichte und Psychologie: der dunklen Seite des Gottes- und Menschenbildes. Das Buch kann daher sowohl dem Religionshistoriker wie dem interessierten Psychologen bestens empfohlen werden.

S. Hurwitz

LANDJUDENTUM IM SÜDWESTDEUTSCHEN- UND BODENSEERAUM, Hg. Vorarlberger Landesarchiv, Dornbirn 1992 (234 Seiten, 262.– ÖS).

Der aus 17 Einzelbeiträgen von 16 Referenten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Grossbritannien bestehende Sammelband ist das Ergebnis einer wissen-

schaftlichen Tagung zur Eröffnung des Jüdischen Museums Hohenems im April 1991, veranstaltet vom Vorarlberger Landesarchiv (Österreich). Weit gefehlt wäre die Annahme, diese Arbeiten hätten nur für den süddeutschen Raum Bedeutung (örtl. Schwerpunkte: Rheineck, Lengnau und Endingen, Gailingen und Randegg, Bayern, St. Gallen, Freiburg i.Br. und selbstverständlich Hohenems sowie Baisingen, einem kleinen Ort zw. Rottenburg u. Nagold, dessen «Erinnerung» an die Verfolgung der Juden in der NS-Zeit untersucht wurde).

Monika Richarz, die Leiterin der Kölner Bibl. Germania Judaica und allererste Sachkennerin der Landjudenforschung, macht in ihrem Eingangsreferat klar, dass «die Entdeckung der Landjuden durch die Forschung ... äusserst spät und langsam (geschah)». Erst in den letzten Jahren habe sich dieser Prozess mit dem starken Anwachsen der Lokalgeschichtsschreibung über deutsche Juden intensiviert. So erhält dieser Band wohl exemplarische Bedeutung weit über den behandelten Raum hinaus, davon abgesehen, dass an der Tagung fachübergreifend gearbeitet wurde (Historiker, Juristen, Sprachwissenschaftler und Volkskundler) und dass gewisse Grundprobleme religiösen Lebens und sozialen Zusammenlebens auf dem Land, christlicher Judenhass und Antisemitismus allgemeine Erfahrungen vermitteln.

Abgeschlossen wird das empfehlenswerte Buch mit der Wiedergabe von Interviews (engl. u. dt.) mit 13 (aus insges. 60) Personen, die Augenzeugen des «Anschlusses» Österreichs an Nazideutschland waren und nach Grossbritannien geflohen sind (Teil eines Video-Dokumentarfilmes in London).

Hans L. Reichrath

Deborah Hertz, DIE JÜDISCHEN SALONS IM ALTEN BERLIN. Aus dem Amerikanischen von Gabriele Neumann-Kloth, Frankfurt am Main, Hain-Verlag 1991 (349 Seiten, 48,00 DM).

Nur ein Vierteljahrhundert, zwischen Aufklärung und Romantik, blühten die Berliner Salons, in denen sich vor allem Intellektuelle jeglicher Provenienz und Aristokraten um die zumeist jüdischen Salonièren sammelten.

Mit hoher Sachkompetenz geht Deborah Hertz einer Fülle von Fragen jenes deutsch-jüdischen Salonlebens nach, die bislang wenig Beachtung fanden.

Zwischen 1780 und 1806 war die grosse Zeit der jüdischen Salonièren, deren populärste Vertreterin – Rahel Varnhagen – dieser Zeit auch ihren Namen gab: Rahelzeit! Subtil geht die Autorin der Frage nach: Wer besuchte die Berliner Salons und warum? Um dies beantworten zu können, untersuchte sie 417 Biographien möglicher Salongänger und veranschaulicht ihre Ergebnisse zusätzlich mit zahlreichen statistischen Graphiken; eine vorzügliche Hilfe für jeden Leser.

Entscheidend für das Aufblühen der Salonkultur seien drei Momente wesentlich: Es fehlte in Berlin an literarischen Diskussions- und Publikationsmöglichkeiten sowie kulturellen Freizeiteinrichtungen; so besass die Hauptstadt Preussens keine Universität! Der Bedarf an derartigen Kommunikationszentren war andererseits gross, da Berlin im Vergleich zu anderen gleichrangigen Städten, die höchste Zahl an Intellektuellen besass. Gleichzeitig zog es viele junge, verarmte Adelige vom Land in die Stadt, getrieben von der Hoffnung auf gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg in der Kapitale.

Was nun die jüdische Gemeinde anging, so war es einigen Familien, dank der preussischen Judenpolitik, gelungen, erheblichen Wohlstand zu erlangen, der u.a. in die Ausbildung der Kinder investiert wurde, wobei die Töchter eine vorwiegend musisch und literarisch geprägte Bildung erhielten. Diese Töchter suchten nun nach Aktionsfeldern für eben jene Bildung, die über die traditionellen, familienbezogenen Inhalte hinausging.

In den halböffentlichen Salons hatten Frauen die Chance, am literarischen Leben teilzunehmen. Es überrascht daher nicht, wenn sich unter den recht jungen Salonbesuchern, sie waren zwischen 20 und 40 Jahre alt, eine besonders grosse Gruppe jüdischer Frauen befand, während bei den Männern Bürgerliche und Adelige das Feld beherrschten, jüdische hingegen eine verschwindende Minderheit ausmachten. Ganz deutlich ist die Dominanz der jüdischen Frauen als Salongastgeberinnen; von 14 Salons betrieben sie 9!

Für die Jüdinnen aus grossbürgerlichem Hause waren diese ausserjüdischen Kontakte zugleich emanzipatorische Chancen; sie führten nicht selten zum Ausstieg aus der jüdischen Gemeinde und über die Konversion in eine Aufstiegsehe. Diese, der Salonkultur innewohnende assimilatorische Tendenz wurde von jüdischer aber auch von christlicher Seite her erkannt und mit gruppeneigenen Argumenten bekämpft. Neben den religiös akzentuierten Attacken trugen politische Veränderungen in Berlin mit zum Niedergang der Salons bei. Der erstarkende Patriotismus Preußens duldet keine, im «lockeren» französischen Stil geführten Salons mehr. So wandten sich die nationalistisch orientierten Intellektuellen mehr und mehr den neugegründeten Zirkeln und Vereinen, wie der «christlich-deutschen Tischgesellschaft», zu. Des jüdischen Salons bedurfte man nicht mehr!

Dieses Stück Berliner Sozialgeschichte, von Deborah Hertz exzellent dargestellt, sollte man nicht ungelesen an sich vorübergehen lassen!

Siegrun Wipfler-Pohl

Gerhard Raddey: KEIN KLEINES JERUSALEM. GESCHICHTE DER JUDEN IM KANDKREIS SCHWÄBISCH HALL. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1992. 376 Seiten mit 74 Abb. (20 in Farbe), Leinen geb. 58,- DM.

Um es kurz auf einen Nenner zu bringen: Ein Buch, das schon Freude macht, wenn man es nur in die Hand nimmt, vorbildlich gedruckt und gestaltet, zu einem äusserst günstigen Preis, das als Bd. 36 der «Forschungen aus Württembergisch Franken» zahlreiche bislang unerschlossene bzw. unbekannte archivarische Quellen verarbeitet und eine Fülle interessanter Details aus dem Leben einzelner Juden, jüdischen Familien und Gemeinden in Stadt und Landkreis Schwäbisch Hall bietet, eingebettet in grössere historische Zusammenhänge (Heiliges Römisches Reich bis 1806, Königreich und Volksstaat Württemberg sowie Nat. Soz.).

Das trotz der vielen erschlossenen und vermittelten Fakten sehr gut lesbare Buch enthält auch zahlreiche Übersichten, eine Karte, drei Stammtafeln jüd. Familien und umfangreiche Register sowie manche Dokumente im Wortlaut (erwähnt sei nur das beklommende – dreiseitige! – Formular eines Judeneides Anfang des 18. Jh.). Es ist ein mustergültiger und notwendiger Beitrag zu der langsam an Boden gewinnenden Erforschung des Landjudentums, und zugleich ein erschütternder Spiegel, den sich die «christliche» bzw. nichtjüdische Umwelt damit vorhalten lassen muss.

Dank der geduldigen Forschung des als Archivar tätigen Autors und dem Verlag, der – wie nicht anders zu erwarten – das Bildmaterial (Dokumente, Pläne, alte Synagogen, Friedhöfe und Grabsteine) auf Kunstdruckpapier hervorragend wiedergegeben hat.

Hans L. Reichrath

Barbara Gerber: JUD SÜSS. Ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung. Hans Christians Verlag Hamburg 1990, 754 Seiten, 98.– DM.

Es handelt sich nicht um die übliche historisch-biographische Darstellung eines «Helden», hier des aus primitivem Judenhass 1738 verurteilten und hingerichteten, aus der Kurpfalz stammenden Hoffaktors des Württembergischen Herzogs Carl Alexander, dessen «Aufstieg und Fall» – von verschwindend wenigen seriösen Darstellungen abgesehen – bis in unsere Zeit immer wieder antisemitisch missbraucht und instrumentalisiert wurde, sei es in Flug- und Hetzschriften, zweifelhaften «Biographien», Dichtungen, Theaterstücken und im Film der NS-Propaganda, bis hin zu dem als «Jud-Süss-Prozess» umfunktionierten «Vait-Harlan-Prozess» 1950 und den in der arabischen Propaganda gegen Israel eingesetzten Kopien seines Films. «Jud Süss» blieb in Deutschland bis heute «ein Reizwort ersten Ranges».

Die breit angelegte Hamburger Diss. lässt der Figur dieser aussergewöhnlichen Persönlichkeit und ihrem historischen Kontext i.w.S. angemessene Gerechtigkeit und Sachlichkeit widerfahren und verarbeitet wohl das ges. derzeit quellenmässig vorhandene und greifbare Material: 302 Seiten Text stehen 270 S. Anmerkungen (auch zur Entlastung des Lesers), 14 S. Abb. und, neben einem Sigleverz. und einem Register, 160 S. aufgegliederte Bibliographie zur Seite.

Ziel und Schwerpunkt der mit modernen Forschungsmethoden arbeitenden Studie versucht darzulegen, «wie sich der ausserordentliche Werdegang eines Juden zu einer Zeit ausnahm, die, anders als die spätere rechtsegalitäre, liberal-verfassungsstaatliche bürgerliche Gesellschaft des Industriealters, allgemein durch Rechtsungleichheit und eine insgesamt starrere Sozialordnung in überwiegend agrarischer Lebenswelt gekennzeichnet war...». Es ist ein Versuch, «den Zeitraum zwischen 1700 und 1750 mehr als bisher in das Gesichtsfeld zu rücken» und der «Funktion des Antisemitismus» in «komplexen gesellschaftlichen Zusammenhängen» auf die Spur zu kommen, eben ein «Beitrag zur Rezeptionsforschung», der die Verlogenheiten und irrationalen Ausgeburten eines blindwütenden Judenhasses bloss legt.

Ein bitter notwendiges Buch!

Hans L. Reichrath

«LAGER IN FRANKREICH» ÜBERLEBENDE UND IHRE FREUNDE.
ZEUGNISSE DER EMIGRATION, INTERNIERUNG UND DEPORTATION.
Hsg. Edwin M. Landau und Samuel Schmitt, Verlagsbüro v. Brandt, Mannheim 1991,
259 Seiten mit 15 Abbildungen, 38.– DM.

Wohl bei jedermann löst das Wort «Internierungslager» Assoziationen des Schreckens aus. Wer denkt dabei nicht an Deportation, Hunger, Kälte und Krankheit, an Auschwitz, Treblinka und die vielen anderen Orte des Grauens im Osten? Auch der weniger Sachkundige kennt sie wenigstens dem Namen nach. Unter diesem nach Osten ausgerichteten Blick gerieten die Lager im Westen, in Frankreich, hinter dessen Stacheldrähten ebenfalls der Geist der Unmenschlichkeit hauste, allzu häufig in den Blickschatzen, der diese fast vergessen liess.

Mag das Lager Gurs (Pyrénées) in der Pfalz und Baden durch die Deportation von etwa 6500 Juden im Oktober 1940 bekannt sein, und die Leser von Lion Feuchtwangers Werk mit *Les Milles* (Bouches du Rhône) nahe Marseille eine gewisse Vorstellung verbinden, so sind dies aber nur zwei von vielen zumeist kleineren Lagern, die bislang weitgehend unbekannt geblieben sind. Wer kennt schon Noé, Nesson oder Rivesaltes und die anderen Camps, die alle ab 1942 zu «Zulieferern» für die Vernichtungslager im Osten wurden.

Es ist daher eine verdienstvolle – weil längst überfällige – Arbeit, die Edwin M. Landau und S. Schmitt mit der vorgelegten Dokumentation leisten. Sie lassen ehemalige Internierte (zumeist aus Baden) sowie deren Freunde und Helfer zu Wort kommen mit Erlebnisberichten, Tagebuchauszügen und Kurzbiographien. Alle etwa 25 zusammengetragenen Beiträge bieten einen erschütternden Einblick in den bedrückenden Lageralltag und das Schicksal ihrer Insassen, so dass es schwer fällt, einen dieser Berichte herauszugreifen und besonders zu würdigen; jedes Schicksal hat sein eigenes unverwechselbares Gesicht.

Über 40 Jahre sind seit den schrecklichen Ereignissen vergangen, und mancher inzwischen hochbetagte Schreiber konnte – ehe die Spuren in Frankreich völlig verwischen – sein Erlebtes mitteilen. Vieles bleibt vermutlich ungesagt und für immer vergessen. «Lager in Frankreich» ist ein später, aber wichtiger Beitrag zu unserer jüngsten Geschichte.

Siegrun Wipfler-Pohl